

Ein Plädoyer für einen  
starken Nationalstaat

# Globalisierung und die Rebellion des Beständigen

Josef Schmid

Zehn Jahre sind seit Anbeginn eines neuen Jahrhunderts verstrichen, und nicht wenige denken darüber nach, wie die markanten Ereignisse wohl einzuordnen und zu bewerten wären. Man vermutet in ihnen eine Fortsetzung dessen, was sich mit großer Dramatik im letzten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts schon gezeigt hatte. Für Deutschland wird das neue Zeitalter mit der „Wende“ beginnen müssen, weil es darin auf glückliche Weise seine nationale Einheit wiedergefunden hat. Die alte Bundesrepublik legitimierte sich nach innen als generöser Sozialstaat, nach außen als Exportwirtschaft mit dem Sonderstatus einer geteilten Nation. Henry Kissinger spöttelte einmal treffend: „Eine monströse Wirtschaft, die ihren Daseinszweck sucht.“ Mit dem Eintritt Deutschlands in die Reihe der europäischen Nationalstaaten wird er sich zeigen.

Worin die Wende bestanden hatte, scheint klar zu sein: Europa war es gelungen, die letzte der grausamen diktatorischen Massenbewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts loszuwerden. Sie waren Konstruktionsmaschinen für eine Vision von Menschheit, die den Menschen selbst aufgibt, sein Eigenleben tilgt. Sie haben eine Spur der Verwüstung gezogen. Was aber Europa letztlich befreit und befriedet hat, lässt mehrere Deutungen zu.

Die Frage nach den Ursachen der Wende stößt auf zwei gegensätzliche Antworten: eine *globalistische*, die in technisch-ökonomischen Welttendenzen die

Erklärung sucht, und eine *traditionalistische*, die an der Wiederkehr unterdrückter menschlicher Bindungsformen die ideologisch gezimmerten Regimes zerbrechen sieht. Es sind also zwei Denkschulen, die um eine realistische Gegenwartsdeutung wetteifern.

## Gegensätzliche Deutungen der jüngsten Geschichte

Die *Globalisten* sehen in der weltweiten Kommunikation, ihren Informationsnetzen die Ursachen der Weltwende. Sie ermöglichten erst die Globalisierung der ökonomisch-strategischen Bestrebungen, die bis dahin räumlich gebunden waren. Mit Lichtgeschwindigkeit Datenarbeiten und Pläne in alle Erdteile versenden zu können bedeutet eine informationelle Umwälzung. Zur Globalisierung wird sie, wenn materiell-ökonomische Folgen daraus entstehen und in Produktion, Beschäftigung und Partnerschaft ebenso gewaltige und rasche Verschiebungen Platz greifen. So scheint auch das Ende der Nationalökonomie alten Stils besiegelt und mit Globalisierung dann eine neue Ära eingeläutet.

Der weltverändernde Charakter der Informationstechnik ist nicht hoch genug einzuschätzen. Das Wissen der Zeit in die entfernten Winkel der Erde zu tragen hatte noch andere Wirkungen. Politische Einheiten haben die Fähigkeit verloren, sich gegen die Außenwelt abzuschotten. Sie konnten den Informationsfluss nicht mehr kontrollieren und damit nicht mehr festgefügte Weltdeutungen, auf denen

ihre Macht beruhte, einseitig verordnen. Informationstechnologie hatte die herkömmlichen Methoden der Herrschaftsausübung unterlaufen und die Brüchigkeit eines Imperiums offengelegt. Man wusste im Osten, wie man im Westen lebt. Da das westliche Lebensmodell weltweit verbreitet werden konnte, liefen den Zwangsunionen die Menschen davon. Es war, als hätten wieder einmal Graswurzeln und Löwenzahn Betonblöcke gesprengt. Die Wende konnte nur Ausfluss einer Entwicklung sein, die auf eine Welt zwanghaft durchgesetzter Ideologien nun eine digitale Welt des freien Austausches von Bildern, von Wissen und Meinungen hat folgen lassen. In dieser Sicht ist die Wende ein beiläufiges Nebenprodukt der Globalisierung aller sozialen Verhältnisse, die sich im Stillen vorbereitet hatte und längst im Gange war. Die Konsequenzen für menschliche Bindungen schienen nicht weniger gründlich.

Doch eine zweite, *traditionalistische* Sicht ist möglich und hat Handfestes vorzuweisen. Der Kommunismus mit seiner fanatisch durchzusetzenden Geschichtsmetaphysik war – wie schon der Faschismus vor ihm – ein Produkt der materialistisch-atheistischen Aufklärung und einer entgleisten Fortschrittshoffnung, die im neunzehnten Jahrhundert geboren und im zwanzigsten Jahrhundert exekutiert wurde. Nach dem Zerfall dieser Reiche trat wieder das zutage, was von ihnen unterdrückt und über Jahrzehnte vergraben wurde: Religion, Familie, Nation, Nationalstaat auf der Basis von Volksgruppe, Selbstbestimmung und durchweg Demokratie. Dass sich der deutsche Fall diesem Vorgang besonders markant fügte und mit beispielloser Legitimität vollzog, muss jene überrascht haben, die bis weit ins Jahr 1989 hinein bezüglich einer Wiedervereinigung nur von der „Lebenslüge der deutschen Politik“ sprachen. Es muss eine anthropologische

Widerstandskraft in diesen herkunftsbezogenen, vor-ideologischen Bindungsformen wohnen, die sie immer wieder zum Vorschein bringt.

Das wird auch für die Gegenwart gelten, denn in nahezu dreißig Jahren Globalisierung haben sich auch Tendenzen gezeigt, welche die herkömmlichen Bindungen und Einheiten wie Nation, Nationalstaat und Kultur schwächen. Sie scheinen ihre Funktionen verloren zu haben, weil sich an ihre Stelle Information und Kommunikation gesetzt und die Existenzsicherung übernommen hätten. Was moderne Diktaturen nicht geschafft haben, scheint jetzt global und systemisch unter dem Signum der Weltoffenheit vor sich zu gehen und den gewachsenen menschlichen Bindungs- und Ordnungsformen arg zuzusetzen. Doch auch hier wird sich dasselbe ereignen: Das menschliche Dasein ist an ein bestimmtes Raum- und Zeitgefühl gebunden und wirkt durch die neuen Kommunikationstechniken wie verloren. Wer täglich unzählige E-Mails bekommt, die zu beantworten Überlegung erfordert und Gewinn oder Verlust bedeutet, hat jene Freiheit eingeübt, welche die neuen Medien versprochen hatten. Er erlebt nun ein Schwindelgefühl und tastet nach Haltegriffen. Er wird tradierte gewachsene Gemeinschaften suchen, weil sie eng mit menschlichen Gewohnheiten verbunden sind und sich von hereinbrechenden Informationsfluten nicht zersetzen lassen. Was den Menschen erst hervorbringt, Familie, Gemeinschaft, Sprache und Kultur, lässt sich nicht durch neue Verhältnisse zerstören.

So stehen sich also zwei Lesarten der jüngsten Weltereignisse gegenüber: die eine stürmt nach außen und will alles hinter sich lassen, die andere besinnt sich nach innen aufs Unverzichtbare. Es ist nicht gleichgültig, welche Position eingenommen wird. Schon in Gründungslegenden manifestiert sich Weltanschauung mit praktischer Auswirkung. Frank-

reich streitet um sein eigentliches Gründungsdatum: Ist es die Taufe des heidnischen Frankenkönigs Chlodwig oder der Sturm auf die Bastille? – Im ersten Fall wäre Frankreich ein Land der Kathedralen, im zweiten – nach Heinrich Heine – eine Doktrin des Jean-Jacques Rousseau, Voltaire und der Guillotine. Beides sind Vergangenheiten, die an Gegenwart und Zukunft einen Auftrag weiterreichen.

Der deutsche Fall präsentiert also exemplarisch widerstrebende Deutungen der jüngsten Geschichte. Für die Theoretiker und Utopisten der Globalisierung ist die Wiedervereinigung Deutschlands ein sekundäres Ereignis innerhalb der Neuordnung öffentlicher und privater Verhältnisse der Menschheit. Für die Traditionalisten steht sie im Fokus, weil für sie der Nationalstaat die völkerrechtliche und weltgeschichtliche Handlungseinheit bleibt, die nur aufgrund eines souveränen Volkswillens handeln kann. Er geht in dieser Sichtweise aus geschichtlicher Erfahrung, Kultur, Sprache und einer Praxis der Verständigung hervor und wird sich durchsetzen. Was von der Volkssouveränität an Staatenbünde delegiert wird, mindert diese Nationalstaatskonstruktion in keiner Weise.

### Globalistische Euphorie

Die Globalisierung löste eine Euphorie aus. Sie wurde nach allen Seiten verspürt, „Entgrenzung“ war das Zauberwort und versammelte die Theoretiker und Utopisten der allseitigen Offenheit: Neue Kommunikationsnetze umfingen die Menschheit und könnten ihre Aufspaltung in Gruppen und Kulturen beenden. Das mache endlich den Weg frei für beruhigende, vernunftgeleitete „Diskurse“. Sie legen sich wie eine wärmende Sonne über eine noch fragmentierte Menschheit, um sie einer Weltinnenpolitik, Kosmopolitik oder biosphärischen Einheit entgegenzuführen.

Für die globalistische Deutungselite muss der Weltgeist, der ansonsten gemächlich einherschreitet oder stolpert, einen unerwarteten Sprung gemacht haben. Er bindet und bildet jetzt nicht mehr Volksgeister und politische Völker, sondern Individuen, die sich zur Menschheit summieren. Sie sind wahrlich freigesetzt, um ein Leben nach Neigung, individuellem Kalkül und in „strategischen Assoziationen auf Zeit“ zu führen.

Man wittert Morgenluft, weil die einst „lebenslänglichen“ Zuschreibungen wie Herkunft, Familie und Nation und damit der unselige Nationalismus zerbröckeln. Feste und dauerhafte Bindungen seien schon deswegen überholt, weil auf ihrer Grundlage, im althergebrachten Familienbetrieb, keine Existenzen mehr zu erhalten, keine Gewinne mehr zu erwirtschaften wären. Es braucht jetzt Zweckbündnisse jenseits von Blut und Boden, jenseits von Kultur und Tradition, jenseits von Nation und Identität. Sie bieten die neuen Existenzgrundlagen und Chancen.

Genau betrachtet, ist das Leben in der Globalisierung mühsam: lebenslanges Lernen für unsichere Jobs in unberechenbaren Arbeitsmärkten ist kein reines Vergnügen. Außerdem ist der Globus über weite Teile dem Westen nicht gerade wohlgesonnen, sodass bei der Wahrnehmung von Chancen dort Vorsicht geboten ist. Den Chancen stehen längst ebenso viele Ängste entgegen. Doch diese werden in Kauf genommen, wenn nur die Vokabeln der „Fremdausgrenzung“, auf die sich der Traditionalismus stützt, in der Bedeutungslosigkeit versinken.

Die Zeit nach dem islamistischen Anschlag auf das World Trade Center in New York liest sich wie ein Tagebuch des langsamen und leisen Ausstiegs aus der globalistischen Geisteshaltung. Nachdem die Weltfinanzkrise auch noch dem liberalen Wirtschaftsflügel das Argumentationsheft aus der Hand geschlagen hat, passt auf die Bewegung nur noch Robert

Musils ironisches Diktum: „Wir irren vorwärts!“

Zahlreiche Ereignisse haben das vom Globalismus Unterbewertete überdeutlich in Erinnerung gerufen: Raum- und Zeitprobleme standen wieder zur Lösung an.

## Die Wiederkehr des Beständigen

Vergangenheit meldet sich in Form wieder auftauchender Nationen, Staaten und Territorien warteten auf ihre Neufassung. Nationalstaaten schließen sich jetzt wieder um Spaltprodukte und Volksgruppen und vermehren sich sprunghaft. Das kollektive Gedächtnis begrabener Ethnien erwacht und stellt Ansprüche. Vom Balkan bis hinter die chinesische Grenze brechen Scharmützel aus, Stammesgrenzen werden zu blutigen Kriegsschauplätzen. Kriege und Bürgerkriege verwüsten den Kaukasus, die Golfregion und den Balkan. Der Nationalismus hätte dort gewütet, meinten die Globalisten. Die Traditionalisten sehen genauer: Der Bürgerkrieg tobte, weil auf dem Balkan keine befriedeten Nationalstaaten zu bilden waren. Die Entwicklungsländer haben mit der Wende ihre jeweilige west- und osteuropäische Schutzmacht verloren und sahen sich zu einer ungewohnten Selbstständigkeit gezwungen – und auch verführt. In den Kriegen um den Irak stand erstmals ein Land der sogenannten Dritten Welt allein gegen den gesamten Westen. Den Vorderen Orient überfiel ein empfindliches Selbstbewusstsein, das sich in religiös bewehrter Aggressivität gegen den Westen entlud und ihm eine Anti-Terrorismus-Politik abverlangte.

Eine von sozialer Ungleichheit durchzogene Weltbevölkerung wandert nach besseren Gründen und erzwingt Grenzschließungen. Großzügigkeiten aus der Nachkriegszeit wie ein seltenes Asylrecht erfordern rasche Ergänzung. Religion meldet sich in säkularen, liberalen Zivilgesellschaften als Thema der Innenpolitik

zurück, weil ein tolerantes Einwanderungsregime gestattete, in europäischen Städten Quartiere orientalischer Lebensformen einzuführen. Migration reißt die Fragen nach Integration, Kultur und Identität auf. Es sind dies die umstrittenen Kategorien, welche die Geschichte jeder Weltregion durchziehen und nur ihre Gestalt ändern, nicht jedoch ihre Essenz.

Traditionalisten und Wertkonservative sehen Geschichte, Nation und Staat im Nationalstaat unauflöslich gebunden. Für achtzig Prozent der Bevölkerung verkörpert er die einzige verlässliche Existenzsicherung. Auch für die nächste Generation wird kein Ersatz auftauchen, der an seine Stelle treten könnte. Er ist und bleibt Organisator der Solidargemeinschaft, unbeschadet ihrer Defizite. Der Nationalstaat verdankt sich einem politischen Willensakt und mutet zugleich wie ein natürliches Gewächs an. Er fügt die Taten der Aktiven, die Versorgung ebenfalls leistungsbereiter Junger und Alter ineinander und ist imstande, im Generationenvertrag sich wie eine Stammeskultur genealogischen Gesetzen zu beugen. Er verfügt über ein geeignetes Emotionsmanagement und rettet etwas von vor-moderner Empathie hinüber in moderne Zeiten. Der europäische Nationalstaat garantiert Recht und Ordnung, legitimiert sich aber am spürbarsten als Lieferant sozialer Sicherheit. Sie ist nur möglich, wenn seine Leistungen aufgrund von Zugehörigkeit und Berechtigung erfolgen.

Staat und Gesellschaft der Moderne leben von Voraussetzungen, die sie selbst nicht herstellen und garantieren können. Es ist immer noch ein Geheimnis um das Humanvermögen, das Menschen dazu bringt, im Dienst an der Gemeinschaft über bloße Pflichterfüllung hinaus bis zum Äußersten zu gehen. Es ist das Ergebnis einer kulturellen Evolution und damit einer Vergangenheit, der wir eine lebenswerte Gegenwart verdanken. Ernest Renan bestimmte Nation als Ge-

meinschaft der Gewesenen, der Lebenden und der Künftigen. Dieses Bild verschafft dem Einzelnen seinen Anteil am Lebenszyklus der Nation. Auch Friedrich Nietzsche erkannte: Wir sind nur die Nutznießer der Leiden und Entbehrungen unserer Vorfahren.

### Kultur als Wille zur Dauer

Im globalen Wandlungsprozess, der die Menschennatur überfordert, bildet sich ein *Wille* zur Dauer heraus, der den Blick auf die Konstanten menschlicher Gemeinwesen freigibt. Überträgt man den Willen zur Dauer in dauerhafte Einrichtungen, so erhält man *Kultur*. Die Einzelperson verschwindet nicht; nur ist sie kein geschichts- und gesichtsloses Zivilisationsprodukt, kein Treibsandkorn mit Menschenrechten, sondern hat Bindungen und *Identität*. Identität bezeichnet ein Selbstbewusstsein, ein Gefühl der Eigenständigkeit, einen Ruhepol, von dem die Tätigkeiten und menschlichen Strebungen ausgehen. Erziehung, Sprache und Zugehörigkeiten sowie Persönlichkeitsmerkmale sind die festen Bestandteile einer Identität und bestimmen den Wirkungskreis. Der Übergang von der individuellen Identität zur kollektiven, zu einem Kulturbewusstsein und Potenzial der Gruppe, ist fließend. Individuelle und kollektive Identität nähren und bestätigen einander. Die Ungeduld und Willkür der Einzelnen stacheln das langsame und behäbige Kollektivbewusstsein auf, dieses wiederum dämpft und beschwichtigt umstürzlerischen Eifer von wenigen. Identität ist in beiden Fällen Wissen und Gewissheit und integriert Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Da ist kein Raum für einen illusionären, wenn nicht parasitären Individualismus. Der Einzelne bleibt seiner Zeitschiene und seinen Lebensphasen verhaftet. Es ist ein Irrtum zu glauben, Lebensläufe ließen sich in Experimentierphasen

oder anstrengende Patchwork-Manöver auflösen. Die Verankerung des Einzelnen in Kultur und Raum ist durch Globalisierung kaum abzuschütteln; es gelingt nur wenigen, sich zwischen Singapur und London zu Hause zu fühlen. Sprache und Erziehung werden immer achtzig Prozent der Bevölkerung im angestammten Raum halten und die übrigen auch immer wieder nach Hause führen. Selbst globaler Erfolg in Wirtschaft und Politik beruht auf lokaler Kompetenz. Wird dies vergessen, werden sich die Einheiten beizeiten melden. Kultur als der Anwalt von Dauer enthält das Überlebensprogramm, in dessen Mitte die Sorge um die Erneuerungskräfte steht. Darunter fällt das deutsche Problem, sinkende Nachwuchszahlen mit immer höherer Qualifikation ausstatten zu müssen und dabei einer Alterung der Bevölkerung Herr zu werden. Für die heranwachsende Generation gibt es gewiss globale Bildungsmöglichkeiten, wie sie das Auslandsstudium schon bietet. Jedoch sind bestimmte Erziehungsprinzipien kulturgebunden und lassen sich nicht überall finden. Der lateinamerikanischen Jugend kann zum Anschauungsunterricht keine funktionierende Leistungsgesellschaft vorgeführt werden, der afrikanischen und asiatischen Jugend kein korruptionsfreier Beamtenapparat. Immer mehr europäische Jugendliche lernen keine intakte vollständige Familie mehr kennen. Selbst Gutausgebildete suchen nach Arbeitsplätzen, die so viel Sicherheit versprechen, dass Gedanken an Partnerschaft und Nachwuchs nicht beiseitegeschoben werden müssen. Die Jugend in aller Welt wartet dringlich auf die Wiederkehr beständiger und verlässlicher Einheiten. Sie wird sie in Eigeninitiative beschleunigen müssen.

Globalisierung bringt Unvermeidliches und Untragbares mit sich und fordert daher umso mehr das Verlässliche und Unzerstörbare heraus.